

Run auf geschichtsresistente Werte

Autor(en): **Heim, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **66 (1976)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Run auf geschichtsresistente Werte

Volkskunde im Aufwind

Das Fach Volkskunde (oder wie immer es heute genannt wird), soll an manchen Orten bedeutend stärker belegt werden als seit dem letzten Krieg. Das mag damit zusammenhängen, daß man auch mit der Volkskunde – wie mit der Soziologie – die Mechanismen des Gesellschaftslebens analysieren und beherrschen zu lernen glaubt, besonders nach der Anreicherung mit der «Kritischen Theorie».

Doch ist festzustellen, daß volkskundliche Literatur auch in breiteren Schichten auf zunehmendes Interesse stößt. Die Zeitungen enthalten regelmäßig – besonders in Festzeiten – volkskundliche oder «folkloristische» Beiträge. Verlage, die populäre Bücher wie Hanns Koren, «Bauernhimmel, Heiligendarstellungen im bäuerlichen Brauchtum» (Styria, Graz 1974) – gleich diesem oft auf solider wissenschaftlicher Grundlage – herausgeben, etwa die geschmackvoll-rustikal aufgemachte Reihe des Förg-Verlages in Rosenheim, scheinen zwar nicht gerade das «große Geschäft» zu sein, aber immerhin die Verlage zu interessieren.

Auch die in auffälliger Häufigkeit erscheinenden Sagensammlungen – Alois Sentis «Sagen aus dem Sarganserland» (Schriften der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde 56, Basel 1975) mußten binnen kurzem neu aufgelegt werden, Leander Petzoldt gab die «Schwäbischen Sagen» und die «Thüringer Sagen» bei Eugen Diederichs Düsseldorf-Köln 1974 neu heraus, usw. – deuten darauf hin, daß man über derartige Volksliteratur nicht mehr einfach lächelt.

Richard Beitls «Wörterbuch der deutschen Volkskunde» (Kröners Taschenausgabe Bd. 127, Stuttgart 1974) konnte bereits in 3. Auflage erscheinen. Der Herder-Verlag (Freiburg, Basel, Wien) gab 1974 Lutz Röhrichs umfangreiches «Lexikon sprichwörtlicher Redensarten» in reich illustrierter Ausstattung heraus. Im Wilhelm Fink-Verlag München begann 1973 das monumentale «Handbuch des Volksliedes» zu erscheinen. Die Akademische Druck- und Verlagsanstalt Graz publizierte 1973 eine erweiterte Fassung von Hans Biedermanns «Handlexikon der magischen Künste». Bei Waldemar Kramer, Frankfurt, konnte 1971 nach fünfzig Jahren endlich das umfangreiche «Frankfurter Wörterbuch» in Angriff genommen werden usw.

Neue Blüte des Brauchtums

Wer sich etwas in der «Brauchlandschaft» umsieht oder die entsprechende Literatur verfolgt, nimmt nicht nur eine Hochflut von volkskund-

lichen Neuerscheinungen über Bräuche jeglicher Art wahr, sondern auch eine verstärkte aktive und passive Beteiligung an traditionellen Bräuchen des Jahreslaufes und ihre Übernahme an Orte, wo sie bisher unbekannt (oder vergessen) waren.

So war etwa 1975 ein weiteres Aufblühen des Nikolausbrauchtums in der Innerschweiz und darüber hinaus festzustellen. War das «Klausjagen» in Küßnacht am Rigi nach dem Ersten Weltkrieg aus kläglichen Resten heraus mühsam neu gestaltet worden, so hat es sich nun in die ganze Umgebung ausgedehnt (oder besann man sich dort auf ähnliches Brauchtum). Das «Sternsingen» wurde da und dort noch in kümmerlichen Relikten gepflegt, bis etwa die Luzerner «Spielleute» vor 38 Jahren diesen Umgang mit einem Weihnachtsspiel wieder aufnahmen: Ungefähr zur gleichen Zeit hörte man auch erstmals von den Wettinger Sternsängern und vom Weihnachtsspiel in Rapperswil; heute haben sich an vielen weiteren Orten ähnliche Gruppen gebildet.

Auch die Räbenlichter-Umzüge sind – als offenbar anziehender Kinderbrauch, der aber auch die Erwachsenen anspricht – an vielen Orten wieder «in»; in St.Gallen hat eine Lehrerin im Herbst 1975 den Brauch nicht etwa aus der benachbarten Nordostschweiz, sondern aus England «importiert».

Über das Neuaufleben des «Alpsegens» (Betruf in den Alpen), von Kirchweihen u. ä. war in dieser Zeitschrift schon öfters die Rede.

Parallel gehen der schwungvoller als je getätigte «internationale Folkloreexport» (mit internationalen «Festivals») und das Aufblühen des «Folksong», der überall passende Elemente aus dem Volksgut extrahiert und zu einer rustikal sein sollenden «mondialen» Pseudofolklore amalgamiert.

Aufgewertete Sakramentalien

Bemerkenswert ist etwa auch das neue Interesse, das nach einer Zeit hektischer «liturgischer Reform», welche stark die Wortliturgie in den Vordergrund stellte, nun offensichtlich die «Sakramentalien» finden. In-nerter kurzer Zeit erschienen im deutschen Sprachraum eine ganze Reihe von Publikationen auf theologischer Grundlage; z.B. «Sakramentenpastoral» (Arbeitsgemeinschaft des Synodalebüros, Augsburg 1974), «Segnungen-Weihen» (Bischöfl. Seelsorgeamt Rottenburg, Abensberg 1974), Georg Langgärtner, «Die Sakramentalien» (Würzburg 1974), Alfred Läßle, «Volksrituale» (Aschaffenburg 1974), «Segnungen» (Liturgische Kommission der Diözese Rottenburg, Stuttgart 1974), Paul Wollmann, «Buch der Segnungen» (München, Luzern 1974), Jakob Baumgartner, «Gläubiger Umgang mit der Welt – Die Segnungen der Kirche» (Herder, Freiburg-Basel-Wien 1976).

Aber auch im Osten stellte etwa der Theologische Arbeitskreis für Religionssoziologie und Religiöse Volkskunde in Berlin-Weißensee, DDR, 1974 fest: «Innerhalb der Frage, wie die Kirche in den Alltag der Men-

schen heute hineinwirken kann, kommt neben der diakonischen und gesellschaftsdiakonischen Aktivitäten traditioneller Seelsorge und den heortologischen Regulativen dem *Segen* besondere Beachtung zu. Es gilt weiterhin als *eigentliches* Tun der Kirche, Segnungen werden dankbar aufgenommen.»

Erwähnenswert ist auch der ungeheure Zulauf Jugendlicher zu kirchenmusikalischen Aufführungen in den Oststaaten.

Neuerwachen der Religionen

Wir haben in dieser Zeitschrift und im «Schweizerischen Archiv für Volkskunde» wiederholt auf Sonderströmungen innerhalb des katholischen Christentums wie die «Heroldsbach-Bewegung», die «Garabandalbewegung», die Gruppe um die Zeitschrift «Das Zeichen Mariens», die «Erneuerte Kirche Papst Klemens XV.» u. ä. hingewiesen (zu erwähnen wäre auch der große Leserkreis um die in Stein am Rhein im 4. Jahrgang erscheinende Zeitung «Timor Domini» mit ihren internationalen Verflechtungen z. B. mit den Radiostationen «Vox fidei» und «Radio Messias»), die mit ähnlichen Strömungen im protestantischen Raum korrespondieren.

Demosthenes Savramis macht in «Die Gehäuse des Menschen – Selbstverwirklichung im Spannungsfeld der großen Institutionen» (Bd. 9 der Herderbücherei, Reihe «Initiative», 1975) darauf aufmerksam, daß allüberall ein Erwachen der Religionen aller Spielarten festzustellen ist, auch im kommunistischen Bereich. «Es macht sich eine starke Sehnsucht des modernen Menschen nach Ekstase und nach dem Einswerden mit dem Transrationalen bemerkbar... Sogar in Rußland, wo die atheistische Propaganda die Jugend davon überzeugen will, Religion sei nichts anderes als Aberglaube, und wo der Homo religiosus stets diskriminiert und verfolgt wird, zeigt die Jugend ein besonderes Interesse für die Religion, und zwar speziell für die christlichen Sekten, deren Opferwille und Kompromißlosigkeit eine große Anziehungskraft ausüben.» Ähnliches wäre für die westlichen Länder zu sagen, wo «Sekten» und Gemeinschaften verschiedenster Art – ob sie nun eine mythische oder eine wissenschaftliche «Religion» (etwa nach der Art der «Scientology») bieten – auch von Studenten nicht geringen Zuzug und eifrige Straßenapostel finden.

Romantik?

Über die Ursachen dieser und ähnlicher Erscheinungen ist schon viel nachgedacht und geschrieben worden. Man kann sie als «Romantik» nach der «zweiten Aufklärung» bezeichnen – und trifft damit den Kern der Sache wahrscheinlich nicht schlecht, wenn man «Romantik» als Sprung über die Geschichte hinweg sieht – oder als «Nostalgie» oder als Freude

an Spiel, Farbe und Form in einer tristen technisierten Umwelt oder als Reaktion des «Privaten» auf totalitäre Politisierungsversuche des Individuums durch Faschismus, Neomarxismus oder/und Anarchismus.

Die Bemühungen verschiedener «progressiver» Strömungen gingen dahin, das «Geschichtsbewußtsein» auszulöschen, um den Menschen völlig für die Gegenwart und Zukunft zu emanzipieren, das geschichtlich bedingte Unmögliche möglich zu machen. Dabei wurde vielfach statt auf die «Geschichtskräfte» auf die «Volkskräfte» gegriffen, sei es in der totalen und permanenten «Demokratie» der als «sit-ins» tagenden Volks- bzw. (was man dafür ausgab) «Vollversammlungen», sei es im Rückgriff auf das «Volkstum» der stets unterdrückten und ausgebeuteten Volksschichten.

Übrigens hatte schon Stalin den «Historischen Materialismus» irgendwie durchbrochen, als er die Sprache nicht als Überbau der Bourgeoisie und des Proletariates erklärte, sondern als Ausfluß des Volkstums. Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß sich nach dem Zweiten Weltkrieg viele Oststaaten nicht mehr als «sozialistisch», sondern als «Volksdemokratien» bezeichneten!

Die nachgeschichtliche Gesellschaft

Die Gegenbewegung gegen die «Geschichte» (das Geschichtsbewußtsein) ist aber auch von der entgegengesetzten Seite aufgenommen worden, so etwa von Gournot, Cioran und Arnold Gehlen, die von einer qualitativen Transformation zur «nachgeschichtlichen» Gesellschaft («posthistoire») sprechen – und dies in einer Zeit beispielloser Ausweitung des geschichtlichen Wissens, in der mehr Historiker als je leben.

Gerd-Klaus Kaltenbrunner («Emanzipation von der Geschichte?», Schweizer Rundschau 74, 1975, 156–165) hat kürzlich auf wichtige Gründe der modernen «Absage an die Geschichte» von nichtmarxistischer Seite hingewiesen: Der Fortschrittsglaube hat sich ad absurdum geführt (selbst in der Form einer fortschreitenden Menschheitsverbrüderung). Die Zukunft ist von der drohenden Möglichkeit der menschlichen Selbstvernichtung durch die Umweltverschmutzung und einen Nuklearkrieg (deren Auswirkungen zwar durch neueste Forschungen wieder relativiert worden sind!) düster verhängt.

Angesichts des «totalen Selbstmordes» aber wird «Geschichte» fragwürdig. Was soll geschichtliche Bildung, wenn die Gegenwart die Vergangenheit nicht im Lichte einer noch offenen Zukunft, sondern des möglichen *totalen Endes* erblickt? Man wendet sich nun «geschichtsresistenten Werten» zu, «jenen Beständen und Wirkungszusammenhängen..., die sich nicht der Geschichte verdanken, mit ihr nicht synchron sind, ihr vielmehr durch die Jahrtausende *widerstehen*. Die Faszination, die seit einigen Jahren von der strukturalen Anthropologie und Ethnosozioologie, der Verhaltensforschung und der Vererbungswissenschaft ausgeht, ist

möglicherweise ebenso ein Indiz für ein zunehmendes Interesse am *Zeitlosen*, am *Über- und Ungeschichtlichen*, wie die sich ausbreitende Neigung zu verschiedenen Formen individueller Mystik und Meditation, zu orientalistischer Theosophie und Esoterik» (165).

Vielleicht muß das neue Interesse an der «Volkskunde» ebenfalls in diesem Zusammenhang der Suche nach vermeintlich «Übergeschichtlichem» und «Geschichtsresistentem» gesehen werden und wäre auch der Aufwind für das Brauchtum eine Art Reflex dieses Suchens und Wollens.

Ob es sich dabei allerdings nicht eher um den «Rosengeruch des Unwiderbringlichen» handelt, der nach Kaltenbrunner auch noch aus den Trümmern und den Abfallhaufen der Geschichte aufsteigt? Mögen der ganze heutige «Folklorismus», die Rückbesinnung auf religiöse und mystische Formen, Meditation und Gnosis auch ihre individuellen und gruppenbildenden Werte haben, es ist doch immer unverkennbar die *Selektion* nach eigenem Geschmack und eigener Laune erkennbar und die Absicht, «etwas zu machen», nicht aber als Geschenk transzendenter Mächte zu empfangen. (Selbst die «Tanzenden Derwische» in der Türkei machen heute kein Noviziat mit seinen harten Forderungen mehr, sondern steigen gleich in den kosmischen Kulttanz ein.)

Ob sich «Zeitlosigkeit» und «Geschichtsresistenz» so machen lassen?